

Versuch der Standortbestimmung eines Kommunisten

1. Wohl jeder hier im Raum, der sich die Überwindung des Kapitalismus herbeiwünscht, muss für sich selbst

- die Schwäche der sozialrevolutionären Kräfte, besonders in den hochentwickelten Ländern des Kapitalismus, und
- ihre große Zerstrittenheit

erklären und damit zurecht kommen.

Wer sich mit diesem frustrierenden Zustand nicht abfinden kann und will, sich nicht mit einer kleinen Scene zufrieden gibt und sich dort ganz wohl fühlt, der sucht nach Erklärung und möglichen Auswegen.

Jeder tut das vor dem Hintergrund seines Erfahrungshorizonts, und - soweit dabei kritische Theorie verarbeitet wird - wird sie eben auf der Basis dieser subjektiven Erfahrung verarbeitet. Es geht also nie nur um die Sache, sondern auch um die Person. Reine Sachargumente, reine Theorie ohne subjektive Einfärbung gibt es nicht, was leider zu selten berücksichtigt wird. Aus diesem Grunde fange ich mit mir und meinen Erfahrungen an .

2. Berufliche Stationen, die wichtigsten:

Nach Abitur, Bund und Ersatzdienst; Gießereiarbeiter im Stahlwerk, Bandarbeiter bei Opel, abgebrochenes Lehrstudium, Hilfsarbeiter und LKW-Fahrer in einem Zulieferbetrieb des Bergbaus, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Sozialreport über eine Stadt im Ruhrgebiet, Umschulung zum Maschinenschlosser in einem Werk des Schiffsgetriebebaus, Reparatur- und Umbauschlosser in einer Flanschenfabrik, Maschinenschlosser für den Bau von Vakuumverpackungsmaschinen, Weiterbildung zum Industriemeister der Fachrichtung Metall, Fachsprachenlehrer für Aussiedler, EDV-Dozent, Weiterbildung zum Technischen Redakteur, Arbeit als Technischer Redakteur in einem Maschinenbaubetrieb der Stanzen für Faltschachteln in der Papierindustrie herstellte, Arbeit als Technischer Redakteur in einen Betrieb der verfahrenstechnische Anlage für die Lebensmittelindustrie herstellt, mit Verantwortlichkeiten im Bereich der Normung, des QM-Systems und der Anlagensicherheit (Konformitätsbewertung) **In den Betrieben, in denen ich arbeitete, war ich auf die eine oder andere Art immer antikapitalistisch aktiv. Reden auf Belegschaftsversammlungen, Betriebsratstätigkeit und natürlich Diskussionen mit den netten KollegInnen.**

Dabei habe ich einige persönliche Highlights erlebt, aber überwiegend eher deprimierende Erfahrungen gemacht. Dies betrifft nicht zuletzt die Konkurrenz unter den Lohnabhängigen, die mich selbst bis zum Mobbing betraf. Wer immer wieder den Betrieb wechselt, dabei mit neu erworbenen Qualifikationen antritt, womöglich für besondere Aufgaben eingesetzt wird, muss sich warm anziehen und muss sich zunächst fachlich-beruflich in der Konkurrenz behaupten, um überhaupt mit seiner Gesellschaftskritik positiv wahrgenommen werden zu können!

3. Als Sozialrevolutionär verstehe ich mich etwa seit 1968. In den 70iger Jahren war ich überzeugter Maoist und gleichzeitig fast die ganze Zeit Gegner dieser merkwürdigen Parteigründungsmanie. Ich trug stattdessen nicht unwesentlich bei zum Erfolg und zum Untergang der Kommunistischen Gruppe Bochum/Essen, die sich zu Beginn der 70iger Jahre gründete und 1983 schieblich friedlich auflöste. Zu ihren sympathischen Besonderheiten gehörten vor allem ihre Kritik am ML-Dogmatismus in den Grenzen eben dieses Dogmatismus, die

erfolgreiche Unterstützung der GOG bei Opel, weshalb einige Kollegen dieser Gruppe die KGB/E durchliefen, ohne je aktiv für den Eintritt belästert worden zu sein. Und zum anderen die Offenheit der Gruppe für radikale feministische Positionen.

Die 80iger und 90iger Jahre waren geprägt durch die auch publizierte Abwendung vom ML und intensive Lektüre und Diskussion der Kritik der Politischen Ökonomie.

Beschäftigt haben mich dabei neben klassischen Texten von Rosdolsky, Grossmann und Mattik:

1. die "fundamentale Wertkritik" der Krisis
2. Kapitalismus und Lebenswelt von G. Jakob
3. Postones Interpretation der Marxschen Kapitalkritik
4. Michael Heinrichs Arbeit über "Die Wissenschaft vom Wert".

Organisiert bin ich seit langem nicht mehr aktiv, was mich aber nicht daran hindert, im Arbeitsalltag den Kapitalismus zu kritisieren und immer wieder nach Argumentationen zu suchen, die auch anderen die Notwendigkeit und Möglichkeit sozialer Umwälzung und Emanzipation plausibel zu machen.

Zu meinem heutigen Verständnis der Marxschen Theorie, besonders der Kritik der Politischen lässt sich kurz folgendes sagen:

Für mich ist Marx der Darwin der Gesellschaftstheorie. Seine wissenschaftliche Leistung besteht darin, die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft als unbewussten naturgeschichtlichen Prozess verstanden und dargestellt zu haben. Wie es in der Entwicklung der Arten kein "höheres Wesen", kein "intelligent Design" gibt, dass die Artenvielfalt geschaffen hat, so gab und gibt es bisher keine gesellschaftliche Macht, die die gesellschaftliche Entwicklung bewusst steuert.

Mit dem Kapitalverhältnis kommt dieser naturgeschichtliche Prozess so oder so zum Abschluss. Will sagen: Entweder es gelingt der Menschheit die gigantischen vom Kapital in spontaner gesellschaftlicher Arbeitsteilung entwickelten Produktivkräfte unter ihre Kontrolle zu bringen, die damit verbundene Destruktivität zu bändigen, oder aber die Grundlagen jeder menschlichen Existenz auf diesem Planeten werden durch das Kapitalverhältnis selbst zerstört. Entweder an die Stelle des Kapitals tritt ein moderner Kommunismus, mit einer von Willen und Bewusstheit gelenkten und kontrollierten Produktionsweise, oder aber die Menschheit versinkt in Barbarei und Elend.

Versteht man Marx so, dann gibt es keinen Widerspruch zwischen dem eher weltanschaulichen historischen Materialismus und der wissenschaftlichen Kritik der Politischen Ökonomie, wie ich sowie so davon ausgehe, dass jede Wissenschaft weltanschaulich begründet ist. Die Kritik der Politischen Ökonomie vollendet vielmehr die Philosophie, den historischen Materialismus.

Die Kritik der Politischen Ökonomie versteht und kritisiert das Kapitalverhältnis als Teil des naturgeschichtlichen Prozesses der menschlichen Gesellschaft. Bei aller nötigen Kritik an der "fundamentalen Wertkritik", kann man ihr nicht das Verdienst abstreiten, das marxsche "automatische Subjekt" für die Debatte wieder entdeckt zu haben. Wenn man bedenkt, wie dominant die Theorien des monopolistischen und staatsmonopolistischen Kapitalismus waren, wie sehr also der Begriff der Macht, der bewussten Einflussnahme und Lenkung von Kapitalisten und Kapitalistengruppen, den Wertbegriff im Verständnis und der Erklärung gesellschaftlicher Prozesse verdrängt hatten, dann ist dieses Verdienst gar nicht so gering einzuschätzen.

In der Schrift "Das Empire" von Negri und Hardt wird - wie sie es nennen - die "politische Werttheorie" der traditionellen Monopol- und Imperialismustheorie fortgeführt: Ein Machtzentrum steuert die Welt. Originell, aber auch ebenso fragwürdig an solcher

Gesellschaftskritik ist eigentlich nur, dass die soziale Emanzipation, ganz ohne Abschaffung des Privateigentums, schon mitten im Kapitalismus stattfindet. Dazu werden selbst die durch Elend und Not erzeugten Migrationsbewegungen, das verständliche Verlangen von verarmten Menschen nach Lohnarbeitsverhältnissen, wie sie noch heute den entwickelten Kapitalismus bestimmen, als Momente der sozialen Emanzipation mit entsprechender Motivation, hier dem Verlangen nach Mobilität, umgedeutet.

Wie der Erfolg von Negri und Hardt beweist, bleibt die Geschichte mit der Macht, als ein einfaches und eingängiges Erklärungsmuster für alle Übel des Kapitalismus, attraktiv.

Aus meiner Sicht muss jede Kritik am Kapitalismus, die nicht Kapital und Wert als der Macht und Politik zugrunde liegendes Produktionsverhältnis entziffert, daraus das ökonomische Bewegungsgesetz der bürgerlichen Gesellschaft als dominanten Sachzwang ableitet und somit die Grenzen von Macht und Politik erkennbar macht, scheitern.

Was ich nun mit meinem im Trend veröffentlichten Manuskript sagen wollte, möchte ich wie folgt nochmals zusammenfassen:

1. Je entwickelter der Kapitalismus ist, desto weniger befördert die Lohnabhängigkeit als solche sozialrevolutionäres Denken, sondern erweist sich immer stärker als eine Barriere für dieses Denken. Das Kapital erobert nicht nur immer neue Märkte, sondern auch unsere Köpfe. Es bestimmt die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft mit der Ausdehnung der Warenproduktion, der "Inwertsetzung" (Altvater) immer neuer Bereiche menschlichen Lebens. Je vollständiger die Ökonomie, das menschliche Leben bestimmt, je mehr wir es mit Ware, Geld und Kapital zu tun haben, desto mehr verblasst jede konservative Erinnerung an gesellschaftliche Produktions- und Verkehrsweisen ohne Vermittlung durch die Wertform, desto schwieriger wird es aber auch, vorwärtsblickend, sich eine Gesellschaft ohne Ware, Geld und Kapital vorzustellen. Sie erscheinen vielmehr als unabänderliche Naturformen menschlichen Zusammenlebens.

2. Nicht die Lohnabhängigen sondern das kapitalistische Privateigentum ist das revolutionäre Element in der bürgerlichen Gesellschaft. Alle Veränderung geht von ihm aus oder ist Reaktion auf seine Aktion. Die Aktion der Lohnabhängigen im funktionierenden Betrieb des Kapitalismus ist immer in dem Sinne konservativ, dass sie die Folgen der kapitalistischen Aktion für sich abwenden wollen. Verteidigung ihres sozialen Status quo also. Nicht der schleichende Prozess der relativen und absoluten Verarmung und Verelendung sondern das Versagen des kapitalistischen Privateigentums, sein Scheitern an sich selbst, setzt die soziale Revolution auf die Tagesordnung.

3. Wie sich die praktische Möglichkeit der sozialen Revolution und Emanzipation aus der Wahrscheinlichkeit des Scheiterns des kapitalistischen Privateigentums, dem Zusammenbruch der gesellschaftlichen Reproduktion beherrschenden Kapitalakkumulation ergibt, so ergibt sich die Möglichkeit des theoretischen Festhaltens an einer realistischen Perspektive der sozialen Emanzipation aus der Kritik an der Zusammenbruchstendenz der Kapitalakkumulation. In der Theoriegeschichte des Marxismus jedenfalls ist der Zusammenhang zwischen Reformismus und der Leugnung dieser Zusammenbruchstendenz, der Betonung der unbeschränkten Entwicklungsmöglichkeiten des Kapitals eindeutig! (Bernstein, Bauer).

4. Der ganze Sozialreformismus, vor allem natürlich der der Sozialdemokratie, ist wesentlich ein Produkt des Klassenkampfes und der Systemkonkurrenz mit dem "Realsozialismus". Die großen sozialen Reformen des Kapitalismus erwachsen nicht aus dem Kapitalverhältnis selbst, sondern aus der Bedrohung des kapitalistischen Privateigentums. Die kapitalistischen Privateigentümer

fragen beispielsweise nicht nach dem Unterschied zwischen "Realsozialismus" und Kommunismus, sozialer Emanzipation. Ihr Eigentum war von der einen wie von der anderen Alternative bedroht! Und das allein zählte! Wer den "Realsozialismus" einfach nur als eine Form des Kapitalismus kritisiert, kann meiner Meinung nach den schroffen Gegensatz, der zwischen West und Ost herrschte, bis hin zur wechselseitigen Bedrohung mit atomarer Vernichtung (Kuba-Krise) nicht erklären.

In der Entwicklungslogik des Kapitalverhältnisses selbst, der Logik der Verwertung von Wert, gibt es jedenfalls nichts, was nach sozialen Transferleistungen durch Begrenzung der Mehrwertaneignung verlangt. Besonders im Kontext der Systemkonkurrenz und der daraus resultierenden Zugeständnisse ist es der Sozialdemokratie gelungen, jedes Bewusstseins des Zusammenhangs von Klassenkampf und sozialer Reform auszulöschen. Heute erscheinen den meisten Lohnabhängigen die in Frage gestellten sozialen Reformen als Produkt von wohlmeinender Politik und Verhandlungsgeschick der Gewerkschaftsbürokratie.

5. Es gibt keine chinesische Mauer zwischen sozialer Reform und sozialer Emanzipation. Grundlegenden Momente der sozialen Emanzipation wie Sicherstellung der materiellen Versorgung aller Menschen, Schaffung und Stärkung gesellschaftlicher Versorgungseinrichtungen besonders für Kinder, Kranke oder alte Menschen, Zugang aller zu jedweder Bildung und Ausbildung, Entwicklung gesellschaftlicher Kontrolle durch Selbstverwaltungorgane, Schutz vor den Gefahren der hochtechnisierten Arbeitsprozesse, konsequente Berücksichtigung arbeitsmedizinischer und ökologischer Erkenntnisse etc. müssen auch zum Leitfaden für die Aufstellung von Forderungen nach einzelnen sozialen Reformen sein. Es kann keine soziale Revolution aus dem Stand geben. Der Kampf um soziale Reformen muss die soziale Revolution vorbereiten. Wenn eine Situation entsteht, in der das Scheitern des kapitalistischen Privateigentums offensichtlich ist, dann müssen und können die Menschen zwar keine vollständig entwickelte Vorstellung vom anderen Leben und Arbeiten haben, aber sie müssen sich neben ihren "despotischen Eingriffen in das Recht auf Privateigentum" auf ein Bündel von Maßnahmen verständigt haben, dass die soziale Umgestaltung einleitet und den Weg zur sozialen Emanzipation eröffnen kann. Diese anzupeilenden Maßnahmen müssen im besonderen den internationalen Charakter der Bewegung zum Ausdruck bringen.

Der mit Verweis auf den ökonomischen Sachzwang der Verwertung vollzogene Übergang der Sozialdemokratie auf die Positionen der sozialen Reaktion eröffnet den Sozialrevolutionären die Möglichkeit, die Themen sozialer Reform zu besetzen und mit dem Kampf um soziale Emanzipation zu verbinden.

Beispielhaft ist für mich hier Rainer Roths Buch "Nebensache Mensch" und die Arbeit von Klartext.

6. Fast alle grundlegenden Missstände dieser Gesellschaft resultieren aus dem System lohnabhängiger Arbeit. Fast alle sozialen Auseinandersetzungen entzündeten sich an den Folgen dieses Systems der Lohnarbeit. Das mögliche revolutionäre Subjekt ergibt sich somit aus der Kernstruktur der bürgerlichen Gesellschaft, dem Kapital, selbst. Es ist die große Masse der Menschen, die nichts besitzen als ihre Arbeitskraft. **Der gegenständlichen Bedingungen ihrer Reproduktion beraubt, müssen sie sich diese aneignen, wenn das kapitalistische Privateigentum versagt.** Da die Arbeitsteilung in den einzelnen kapitalistischen Produktionsprozessen sehr weit entwickelt ist, kann nur noch die kombinierte Arbeit unterschiedlichster Berufe und Tätigkeiten das Produkt erzeugen. Das beginnt beim Ingenieur oder Programmierer und endet bei den angelernten ArbeiterInnen der Verpackung und des Transports. Die Weiterführung der gesellschaftlichen Reproduktion nach der Abschaffung des

Privateigentums kann also nur gelingen, wenn die unmittelbaren ProduzentInnen, also Menschen unterschiedlichster Berufe und Tätigkeiten als freiwillige Assoziation zusammenarbeiten, selbstverständlich auch mit der Perspektive, diese überkommenen starren und hierarchischen Formen der Teilung der produktiven Arbeit zu überwinden. Alle theoretischen Versuche, das mögliche revolutionäre Subjekt enger zu fassen, etwa die ProduzentInnen in einem klassischen Sinne mit "Arbeitern" oder "Industriearbeitern" gleichzusetzen, müssen bestenfalls im ohnmächtigen Sektierertum enden oder schlimmstenfalls Fehler der Vergangenheit praktisch wiederholen, nämlich der Diktatur einer Minderheit über die Mehrheit.